

Uslucan, Haci-Halil

## **Gewalterfahrungen, Erziehung im Elternhaus und Wohlbefinden bei deutschen und türkischen Jugendlichen**

*Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 58 (2009) 4, S. 278-296*

urn:nbn:de:bsz-psydok-48916

Erstveröffentlichung bei:

**Vandenhoeck & Ruprecht** WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

### **Nutzungsbedingungen**

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Kontakt:**

#### **PsyDok**

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek  
Universität des Saarlandes,  
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: [psydok@sulb.uni-saarland.de](mailto:psydok@sulb.uni-saarland.de)

Internet: [psydok.sulb.uni-saarland.de/](http://psydok.sulb.uni-saarland.de/)

# ORIGINALARBEITEN

## Gewalterfahrungen, Erziehung im Elternhaus und Wohlbefinden bei deutschen und türkischen Jugendlichen<sup>1</sup>

Haci-Halil Uslucan

### Summary

*Domestic Violence, Parenting Styles and Well-being of German and Turkish Juveniles*

This intercultural comparative study tries to identify the influences of domestic violence and parenting styles on juvenile violence and the well-being of juveniles. To this end, 304 German and 214 Turkish pupils in Berlin at the age of 13 to 16 completed a standardised questionnaire in their schools. The results show that Turkish juveniles report more barsh parenting styles than their German age-mates, but by controlling statistically the educational background of the parents, these differences disappear. Nevertheless, as a stable finding, we can hold that Turkish parents demand from their children a more cultural appropriate and disciplined behaviour. Furthermore, regarding the rates of juvenile violence, the main differences are seen in violence-legitimizing attitudes and witnessing parental violence in the Turkish group. Lastly, in the relations between parenting styles and violence, there seems to be no culturally different patterns, but more differences in the intensity of disadvantaging consequences of punishing and barsh parenting on the well-being of juveniles.

*Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat. 58/2009, 278-296*

### Keywords

domestic violence – youth development – well-being – intercultural study

### Zusammenfassung

Die interkulturell vergleichende Studie versucht, den Einfluss elterlicher Gewalterfahrungen und elterlicher Erziehungsstile auf Gewaltbelastungen und auf das Wohlbefinden von Jugendlichen zu identifizieren. Hierzu wurden 304 deutsche und 214 türkische Schüler im Alter von

---

<sup>1</sup> Das Projekt „Gewalt in Familien türkischer Herkunft“ wurde vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert. Die Daten dieser querschnittlichen Untersuchung sind im Rahmen des längsschnittlich angelegten Projektes erhoben worden.

13 bis 16 Jahren in Berlin mit einem standardisierten Fragebogen in Schulen befragt. Die Ergebnisse zeigen, dass türkische Jugendliche zwar etwas strenger erzogen werden als ihre deutschen Altersgenossen, dieser Unterschied jedoch verschwindet, wenn die Bildungshintergründe der Eltern kontrolliert werden. Als ein robuster Befund lässt sich eine stärkere Forderung nach Verhaltensdisziplin bei türkischen Eltern feststellen. Darüber hinaus zeigt sich, dass bei der Gewaltbelastung von Jugendlichen Unterschiede in erster Linie bei der Gewaltbilligung und der beobachteten Elterngewalt auftreten. Mit Blick auf die Zusammenhänge von Erziehungsmustern und Gewaltbelastungen lassen sich keine kulturell differenten Richtungen, sondern lediglich Unterschiede in den Intensitäten der abträglichen Auswirkungen gewaltförmiger und strenger Erziehung auf das Wohlbefinden von Jugendlichen ausfindig machen.

## Schlagwörter

Häusliche Gewalt – Jugendentwicklung – Wohlbefinden – interkultureller Vergleich

## 1 Theoretischer Hintergrund

In der entwicklungs- und familienpsychologischen Forschung herrscht Evidenz, dass ungünstige familiäre Sozialisationsbedingungen – insbesondere aber physische und psychische Gewalt sowie Vernachlässigung – das kindliche Wohlbefinden direkt tangieren und zur Entwicklung vulnerabler Persönlichkeitsmerkmale beitragen (McCord, 1996; Schneewind, 2002; Malti, 2005). Zwar wird ab den 1950er Jahren in Deutschland ein genereller Rückgang körperlicher Strafen in der Erziehung beschrieben, jedoch keineswegs ein Ende der Gewalt als erzieherische Praktik (Wetzels, 1997). Gewalt als erzieherisches Mittel wird gegenwärtig statistisch gesehen eher von Menschen mit niedrigem Bildungsniveau, Armut, sozialer Ausgrenzung und schwieriger Integrationsperspektive ausgeübt. Von diesen Gewaltrisiken sind türkische Migranten besonders häufig betroffen. Pfeiffer und Wetzels (2000) zeigten beträchtliche Unterschiede innerfamiliärer und jugendlicher Gewalt zwischen Deutschen und in Deutschland lebenden Migranten auf, wobei sich bei Familien türkischer Herkunft bisher die höchsten Gewaltraten fanden. Diese Unterschiede nahmen entgegen der intuitiven Annahme einer allmählichen Angleichung auch mit der Dauer des Aufenthaltes nicht ab, so dass Gewalt in der Erziehung nicht lediglich als eine ephemere kurzfristige Folge des Kulturwechsels zu deuten ist (Pfeiffer u. Wetzels, 2000). Uslucan (2005) sieht die Anforderungen der Bewältigung des Kulturwandels, der Balance zwischen dem Eigenen und dem Fremden sowie der Identitätsbildung als Ursache für Stress und Verunsicherung. Denn nach wie vor erleben Migranten zum einen die deutsche Gesellschaft als ungeordnet, das hiesige soziale Leben als diffus und undurchsichtig und sind bestrebt, eigenkulturelle Verhaltensmuster beizubehalten, zum anderen können sie sich aber auch der Erkenntnis nicht verschließen, sich aktiv um Partizipation kümmern zu müssen und auch

das Fremde bzw. die mehrheitskulturellen Verhaltensweisen (etwa in der Eltern-Kind-Beziehung, in der Partnerschaftsgestaltung) zu übernehmen (Uslucan, 2005). Integration nach innen und Öffnung nach außen stellen sich zwar als notwendige, aber teilweise auch widersprüchliche Anforderungen dar. Möglicherweise ist dann Gewalt in der Erziehung ein Ausdruck des Misslingens schwieriger Syntheseleistungen und der geringen (psychischen) Ressourcen und Kompetenzen von Eltern, mit herausfordernden erzieherischen Situationen umzugehen.

Wenn Kinder sich – aufgrund ihrer schulischen Sozialisation im Einwanderungsland – vermutlich rascher und intensiver als ihre Eltern an die Aufnahmekultur akkulturieren, drohen sich auch die sozialisatorischen Bindungen der Eltern an ihre Herkunftskultur abzuschwächen (Garcia Coll u. Magnusson, 1997; Buriel u. de Ment, 1997). Eine mit zunehmender Aufenthaltsdauer an Deutschen orientierte Autonomiebestrebung der Jugendlichen muss jeweils mit den noch stärker kollektivistischen Orientierungen der Familie ausbalanciert werden. Durch Kompetenzzuwächse der Kinder, die ihre Eltern sprachlich und kognitiv „überflügeln“, werden übliche Rollenerwartungen erschüttert und Elternfunktionen in der „natürlichen Autorität“ labilisiert.

Bussmann (1995) geht davon aus, dass die Anwendung körperlicher Gewalt in Migrantenfamilien nicht per se eine generelle Erziehungsstrategie darstellt, sondern eher einen Kontroll- oder Kompetenzverlust seitens der Eltern kompensiert. Daraus kann dann bei Migrantenfamilien ein noch stärker behütender und kontrollierender Erziehungsstil resultieren, der in seiner Ausprägung sogar Familien in der Türkei übertrifft (Nauck, 1990). Darüber hinaus ist anzunehmen, dass das Verständnis innerfamiliärer Gewalt in türkischen Familien weniger pejorativ besetzt ist, weil es eher mit herkunftsspezifischen Vorstellungen von Gehorsam in der Erziehung sowie innerfamiliären Rollenverteilungen konform geht (vgl. Kagitcibasi u. Sunar, 1997).

Die westlich geprägte erziehungspsychologische Forschung (Baumrind, 1991; Darling u. Steinberg, 1993) sieht den autoritativen Erziehungsstil – damit ist eine hohe Zuwendung, Unterstützung, Wärme, hohe Selbstständigkeit bei gleichzeitig hohen Forderungen an das Kind gemeint – als optimal für die Entwicklung des Kindes an, wogegen der autoritäre Erziehungsstil (rigide Durchsetzung der elterlichen Autorität, geringe Selbstständigkeit und hohe Kontrolle des Kindes) als ungünstig eingeschätzt wird. Kulturpsychologische Studien zeigen jedoch, dass eine autoritative Erziehung bei chinesischen und anderen Kindern mit Migrationshintergrund keine höhere soziale Kompetenz und höhere Selbstständigkeit bewirkt (Kim u. Rohner, 2003, in Leyendecker, 2003), weil hier vielfach andere Erziehungsziele, so etwa die Erziehung zu einem normenkonformen Bürger, zu einem traditionsgebundenem, gehorsamen, unauffälligen Menschen, relevant sind. Schneewind (2000) konstatiert, dass ein autoritärer Erziehungsstil unter bestimmten Umständen als durchaus funktional und sinnvoll zu betrachten ist, und zwar dann, wenn das Kind in entwicklungsgefährdenden bzw. delinquenzförderlichen Umwelten aufwächst. Dieses trifft für türkische Jugendliche, die in „Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf“ aufwachsen, häufig zu, wo Jugendliche eine straffere Lenkung und Kontrolle brauchen. Insofern ist eine bruchlo-

se Übertragung der Wirkungen bestimmter westlicher und bildungsbürgerlicher Erziehungsstile und -praktiken auf die kindliche Entwicklung in differenten kulturellen Kontexten problematisch.

Dennoch gibt es aber gesicherte Erkenntnisse darüber, dass ein kontrollierender und disziplinierender Erziehungsstil, der gekoppelt ist mit einer schwachen emotionalen Bindung zwischen Mutter und Kind, eine denkbar ungünstige Auswirkung auf die soziale Entwicklung zeitigt und aggressionsbegünstigend wirkt (vgl. auch Hopf u. Nunner-Winkler, 2007).

Des Weiteren ist zu berücksichtigen, dass gerade das Jugendalter mit besonderen Veränderungen in der Eltern-Kind-Beziehung sowie der Identitätsbildung einher geht und dabei Generationskonflikte, in Migrantenfamilien auch aufgrund möglicher bi-kultureller Konflikte, hervorrufen kann (Garcia Coll u. Magnusson, 1997).

Das erzieherische Verhalten türkischer Eltern zeigte sich bei Nauck (1990) als wesentlich vom Ausbildungsniveau der Eltern determiniert. Je länger die Schulausbildung der Eltern war, desto weniger existierten traditionelle Geschlechtsrollenorientierungen und behütende Erziehungseinstellungen. In der Hierarchie der Erziehungsdispositionen in türkischen Familien nahm die Behütung den ersten Rang ein, gefolgt von autoritärer Rigidität; Permissivität (d. h. Gewährenlassen, liberale Einstellung zu den Wünschen der Kinder) dagegen war am wenigsten wichtig (Nauck u. Özel, 1986).

Humpert konnte zeigen (1997, zitiert in Karakasoglu-Aydin, 2000), dass türkische Eltern sowohl hohe Werte bei den eher liberalen Erziehungszielen wie etwa „Selbstständigkeit“ und „Fähigkeit zur Fantasie“, als auch hohe Werte bei den eher traditionellen und religiösen Erziehungszielen wie etwa „Gehorsam“ und „Gottesfurcht“ angeben. Türkische Eltern differenzieren damit nicht zwischen traditionellen und liberalen Erziehungsstilen und sehen vermutlich keinen Widerspruch darin, beiden zu folgen, indem sie individuelle Wege und Methoden in der Erziehung der eigenen Kinder finden. Denkbar ist jedoch, dass diese konzeptuell inkompatiblen Erziehungsziele sich eher bei den Kindern als überfordernd und problematisch auswirken, weil diese sich kontextspezifisch verschiedenen Anforderungen ausgesetzt sehen, so etwa sich in der Schule um besondere Eigenständigkeit und Kreativität bemühen müssen, im Elternhaus jedoch stärker normenkonform agieren und Hierarchien einhalten müssen (etwa Älteren nicht zu widersprechen, auch wenn diese im Unrecht sind etc.).

## 1.1 Gewalt und Wohlbefinden

Gewalt im Jugendalter stellt zwar ein multifaktoriell bedingtes Phänomen dar (biologisch, psychologisch, kulturell und historisch; vgl. Uslucan, 2000), wobei die familialen Gewalterfahrungen (Bierhoff u. Wagner, 1998; Uslucan, Fuhrer, Rademacher, 2003) im lebensgeschichtlichen Lernkontext eine zentrale Rolle spielen, die seit Bandura (1979) in erster Linie durch das Modelllernen erklärt werden (Busmann, 1995; Straus, 1990). Auch gewaltbefürwortende Einstellungen sind bei Jugendlichen mit familialer Gewalterfahrung deutlich stärker ausgeprägt als bei jenen ohne Ge-

walterfahrung, wobei dieser Zusammenhang sich noch einmal für männliche Jugendliche als stärker erweist als für weibliche (Heitmeyer et al., 1995).

Gleichwohl es markante Unterschiede in der Entwicklung der Aggressionsbereitschaft gibt, und zwar je nachdem, ob eher die Gewalteinstellungen und das Gewaltverhalten der Mutter oder des Vaters erzieherische Wirkung entfalten (Fraczek u. Kirwil, 1992), kann mit Blick auf nationale wie internationale Studien (Bender u. Lösel, 1997; Lösel u. Bliesener, 2003; Widom, 1989) konstatiert werden, dass häusliche Gewalterfahrungen das Risiko aggressiven Verhaltens deutlich erhöhen. Längsschnittstudien zeigen, dass Jugendliche, die in einem aggressiven Familienklima aufwuchsen, sowohl zu Gleichaltrigen als auch später als Erwachsene gegenüber ihren Kindern aggressiver waren als Jugendliche aus einem emotional akzeptierendem Elternhaus (Ittel, Kuhl, Werner, 2005). Vermutlich sind viktimisierte Kinder und Jugendliche eher darauf eingestellt, von anderen abgelehnt oder bedroht zu werden, deuten Handlungen im interpersonalen Bereich eher als feindselig oder provokativ, gleichwohl diese freundlich oder neutral gemeint sein können. Jedoch ist auch kritisch zu notieren, dass ein Täter- bzw. Opferstatus kein unabänderliches Persönlichkeitsmerkmal, sondern in beide Richtungen hin offen ist, wie sie exemplarisch Rostampour (1998, 2000) in seinem regionalen Vergleich und Uslucan und Fuhrer (2004) in ihrer Längsschnittstudie gezeigt haben. Die Studien zeigen zwischen aktiver Gewalttat und passivem Gewalterleiden durchwegs positiven Korrelationen. Ferner zeigen Metaanalysen gesicherte (negative) Zusammenhänge zwischen elterlicher körperlicher Züchtigung und Variablen jugendlichen Wohlbefindens wie etwa Depressivität, Suizidalität und Selbstwertgefühl (Gershoff, 2002), die wiederum durch aggressives Verhalten externalisiert werden.

Mentalitätsgeschichtliche Studien behaupten darüber hinaus, dass im deutschen kulturellen Kontext sowohl körperliche Bestrafung von Kindern als auch die physische Gewalt innerhalb der partnerschaftlichen Beziehung der Eltern gesellschaftlich weniger gebilligt wird als im herkunftskulturellen Kontext türkischer Familien (Waldhoff, 1995).

Nicht zuletzt gilt der Einfluss des Bildungshintergrundes sowohl für intrakulturelle als auch interkulturelle Variationen der Gewaltausprägung als belegt. Die höhere Gewaltbelastung von Hauptschülern bzw. Sekundarschülern gegenüber Gymnasiasten zieht sich durch viele Studien (Funk, 1995; Popp, Meier, Tillmann, 2001; Babka von Gostomski, 2003; Lösel, Bliesener, Averbek, 1999). Der besuchte Schultyp kann sowohl als Indikator kognitiver Kompetenzen wie auch beruflicher Zukunftsperspektiven jugendlicher gedeutet werden. Schüler mit einem schlechten oder fehlenden Schulabschluss realisieren, dass ihre Zukunft eher unplanbar ist und sie als „Arbeitsmarktreserve“ ökonomischen Schwankungen wenig entgegensetzen können. Diese Resignation kann in Aggression oder andere deviante Verhaltensweisen münden bzw. diese ideell rechtfertigen. Gewalt kann dann dazu dienen, sich angesichts erfahrener sozialer Desintegration und Verunsicherung Macht, Einfluss und Anerkennung zu verschaffen, die mit anderen Mitteln nicht zu erlangen sind (Heitmeyer, 1995). Somit ist die größere Präsenz türkischer Jugendlicher in Hauptschulen für die Interpretation

von Gewaltstatistiken von erheblicher Relevanz (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2000).

Die Literaturübersicht zeigt, dass das Bedingungsgefüge von Gewaltverhalten und Gewalt befürwortenden Haltungen bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund komplexer ist als durch Erklärungen, die auf bloße Weitergabe innerfamiliärer Gewalterfahrungen fokussieren.

Die vorgelegte Studie soll, differenzierter als bei Pfeiffer und Wetzels (2000) geschehen, einen Beitrag zu den Auswirkungen von elterlich erlebter Gewalt bei heutigen Jugendlichen in Berlin leisten, wobei für spätere längsschnittliche Studien einige dieser Auswirkungen auch das Entstehen von Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen erklären könnten. Dabei wird Wert auf die Parallelisierung von Bildungsparametern, elterlichen Erziehungsstilen und allgemeiner Befindlichkeit gelegt.

Die Studie ging von folgenden Fragen aus: 1) Welche Unterschiede in der elterlichen Erziehung lassen sich in der Wahrnehmung türkischer und deutscher Jugendlicher heute zeigen? 2) Welche Unterschiede bestehen im ethnischen Vergleich und welche Zusammenhänge gibt es zwischen Gewalterfahrungen im Elternhaus und der Gewaltneigung von Jugendlichen? 3) Wie wirken sich Formen erlebter Gewalt auf das körperliche und psychische Wohlbefinden von Jugendlichen beider Kulturhintergründe aus?

## 2 Methode

### 2.1 Stichprobenbeschreibung

Die hier berichteten Ergebnisse beruhen auf einer Befragung von 304 deutschen Jugendlichen und 214 Jugendlichen türkischer Herkunft. Die Gruppe der im Weiteren als „türkische Jugendliche“ bezeichneten entstammten Erstmigrantenfamilien, d. h. beide Eltern waren in der Türkei geboren, so dass mögliche Akkulturationseffekte in diesen Familien ungebrochen zu erwarten waren. Von den türkischen Jugendlichen ist der Großteil in Deutschland geboren (nahezu 85 %).

Das Alter der Jugendlichen variierte insgesamt zwischen 13 und 16 Jahren; das Durchschnittsalter der deutschen Jugendlichen betrug 13,6 Jahre ( $SD = .67$ ), das der türkischen 13,94 Jahre ( $SD = .63$ ). In der deutschen Stichprobe überwogen geringfügig die Jungen (53 %), in der türkischen die Mädchen (55 %). Deutliche Unterschiede gab es entsprechend der Schulbesuchsstatistik beim besuchten Schultyp: So gingen 17,8 % der deutschen Jugendlichen auf die Hauptschule, 10,8 % auf die Realschule, 22,4 % besuchten eine Gesamtschule und nahezu die Hälfte (49 %) das Gymnasium. Von den türkischen Jugendlichen besuchten dagegen 23,8 % die Hauptschule, 41,6 % die Realschule, lediglich 3,7 % eine Gesamtschule und 30,8 % das Gymnasium.

Die Ergebnisse der Befragung der Eltern werden an dieser Stelle nicht wiedergegeben. Die türkischen Väter waren, wie ebenfalls die türkischen Mütter im Vergleich mit ihren deutschen Geschlechtsgenossinnen, tendenziell rund fünf Jahre jünger. Deut-

liche Unterschiede waren beim Bildungshintergrund der Eltern festzustellen: Während 23 % der deutschen Mütter gar keinen oder nur einen Hauptschulabschluss hatte, 37,2 % über die mittlere Reife verfügte und rund 33 % das Abitur hatte, verfügten rund 45 % der türkischen Mütter über gar keinen oder höchstens einen Hauptschulabschluss, etwa 11,6 % hatten eine mittlere Reife und nur 7,2 % hatten das Abitur gemacht. Eine ähnliche Schiefelage des Bildungshintergrundes ließ sich auch bei den Vätern feststellen: Rund 20 % der deutschen Väter verfügte über einen Hauptschulabschluss, ein Viertel hatte immerhin die mittlere Reife und mehr als die Hälfte (51,8 %) hatten das Abitur bzw. die Fachhochschulreife erlangt. Bei den türkischen Vätern hingegen hatten etwa 35 % gar keinen oder nur einen Grundschulabschluss, 31,9 % hatten einen Hauptschulabschluss, etwa 16 % hatten eine mittlere Reife und weitere 16 % das Abitur bzw. die Fachhochschulreife erlangt.

## 2.2 Design und Durchführung

Die Befragung wurde im Sommer 2003 in vier Stadtteilen Berlins (Neukölln, Kreuzberg, Charlottenburg und Zehlendorf) durchgeführt, wobei auf eine unterschiedliche ethnische Dichte geachtet wurde (Kreuzberg und Neukölln als Bezirke mit einer hohen ethnischen Dichte, Charlottenburg mit einer mittleren und Zehlendorf mit einer geringen ethnischen Dichte an türkeistämmigen Zuwanderern). Die Jugendlichen waren während zwei Schulstunden vom Unterricht befreit. Vor der Untersuchung wurden Einwilligungserklärungen der Eltern eingeholt. In allen insgesamt in die Untersuchung einbezogenen 13 Schulen haben im Durchschnitt ca. 25 % der Jugendlichen mangels fehlender Einwilligung der Eltern oder wegen Abwesenheit am Untersuchungstag nicht an der Befragung teilgenommen. Vor der Befragung erhielten die Jugendlichen Informationen zur Studie, eine Anleitung zum Ausfüllen des Fragebogens und konnten sich mit Verständnisfragen jederzeit an die Versuchsleiterin wenden. Der Fragebogen für Jugendliche war für beide Gruppen in deutscher Sprache formuliert; für die Teilnahme wurde eine symbolische Aufwandsentschädigung von fünf Euro gezahlt.

## 2.3 Erhebungsinstrumente

Die eingesetzten Erhebungsinstrumente umfassten elterliche Erziehungsstile, erlebte elterliche Gewalt, beobachtete Gewalt zwischen den Eltern und eigene aktive wie passive physische Gewalterfahrungen der Jugendlichen, sowie Skalen zu körperlichen Symptomen und psychischem Wohlbefinden. Alle Instrumente wurden bereits in der Voruntersuchung bei entsprechenden deutschen und Jugendlichen türkischer Herkunft in einem Gymnasium und einer Hauptschule in Berlin eingesetzt und hatten sich für die entsprechende Altersgruppe als verständlich erwiesen.

*Erziehungsstilskalen:* Es wurden zwei Skalen zur Erfassung folgender Variablen eingesetzt: Aggressive Strenge der Eltern, Unterstützung der Eltern, Forderung der



Eltern nach Verhaltensdisziplin (Seitz u. Götz, 1979) und elterliche Inkonsistenz bei der Erziehung (Krohne u. Pulsack, 1995). Exemplarische Items zu den Erziehungsstilen lauteten wie folgt: „Ich darf nichts anzweifeln, was meine Mutter sagt“ (aggressive Strenge), „Meine Mutter tröstet mich und hilft, wenn etwas schief gegangen ist“ (Unterstützung), „Meine Mutter verlangt immer, dass ich ruhig am Tisch sitze“, (Forderung nach Verhaltensdisziplin) und „Ich werde von meiner Mutter getadelt, ohne dass ich genau weiß, wofür.“ (Inkonsistenz).

Die Reliabilitäten dieser je acht bis zwölf Items umfassenden 5-Punkte-Likert-Skalen variierten zwischen Cronbach's Alpha = .73 und .85 in den beiden Jugendlichengruppen und waren als relativ zuverlässig bzw. gut zu betrachten. Gefragt wurde nach der Zustimmungintensität, wobei der Wert 1 = „stimmt nicht“ und 5 = „stimmt genau“ bedeutete.

*Gewalterleben:* Von den Eltern erfahrene Gewalt (sieben Items) und Partnerschaftsgewalt (fünf Items) zwischen den Elternteilen wurden mit der Conflict-Tactics-Scale (CTS) von Straus (1990) gemessen; hier betragen die Reliabilitäten für die Vater- und Mutterversion in beiden Gruppen zwischen Cronbach's Alpha = .75 für die elterlich erlebte Gewalt und zwischen .81 und .87 für die beobachtete Gewalt zwischen den Elternteilen. Das aktive wie passive Gewaltverhalten der Jugendlichen (je fünf Items) wurde mit dem Bully-Victim-Questionnaire von Olweus (1995) gemessen; die Reliabilitäten betragen hier für beide Jugendlichengruppen zwischen Cronbach's Alpha = .70 und .81. und waren somit als recht zuverlässig zu werten. Exemplarisches Item zu elterlicher Gewalt lautete: „Meine Mutter hat mir eine runtergehauen“, und zu eigener aktiver/passiver Gewalt wie folgt: „Wie oft hast Du selbst einen anderen Schüler geschlagen oder getreten?/Wie oft wurdest Du von anderen Schülern geschlagen oder getreten?“. Gefragt wurde nach der Häufigkeit dieses Verhaltens, wobei der Wert 1 = „nie“ und 5 = „sehr oft“ bedeutete.

*Psychisches Wohlbefinden:* dieses wurde mit acht Items aus dem Berner Fragebogen zum Wohlbefinden Jugendlicher gemessen (Grob et al., 1991). Auch hier variierten die Reliabilitäten zwischen .84 und .85, und waren als gut zu werten. Exemplarisches Item hierzu ist: „Ich habe mehr Freude am Leben als die meisten anderen Menschen“. Gefragt wurde nach der Zustimmungintensität, wobei der Wert 1 = „stimmt nicht“ und 5 = „stimmt genau“ bedeutete.

*Körperliche Symptome:* es wurden acht Items aus dem Berner Fragebogen zum Wohlbefinden Jugendlicher eingesetzt. Auch hier waren die Reliabilitäten der acht Items umfassenden Skala mit Cronbach's Alpha = .80 in beiden Gruppen gut. Exemplarisches Item hierzu ist: „Kam es in den letzten Wochen vor, dass Du Magenschmerzen hattest?“. Gefragt wurde nach der Häufigkeit des Symptoms in den letzten Wochen, wobei der Wert 1 = „nie“ und 5 = „sehr oft“ bedeutete.

Gerechnet wurde jeweils mit den Skalenmittelwerten und t-tests für unverbundene Stichproben. Zur Kennzeichnung praktischer Signifikanz wird des Weiteren in den Auswertungen das Effektstärkenmaß  $d$  verwendet (Bortz u. Döring, 1995). Dabei bezeichnet ein  $d$ -Wert um 0.2 einen kleinen, um 0.5 einen mittleren und um 0.8 einen

großen Effekt. Als Maß für Zusammenhänge wurden des Weiteren Pearson-Korrelationen verwendet. Bei den intervallskalierten Skalen zum körperlichen und psychischen Wohlbefinden wurden Varianzanalysen mittels ANOVA durchgeführt.

### 3 Ergebnisse

Hinsichtlich der aggressiven Strenge schätzten deutsche wie türkische Jugendliche ihre Mütter als leicht strenger ein als ihre Väter, im ethnischen Vergleich befanden aber türkische Jugendliche generell ihre Eltern nicht signifikant strenger als deutsche, die Differenzen verfehlen die Signifikanzgrenze von  $p < .05$  (vgl. Tab. 1). Bei der erfahrenen Unterstützung berichten deutsche wie türkische Jugendliche von einer stärkeren Unterstützung seitens ihrer Mütter, im ethnischen Vergleich sind die Differenzen bezogen auf beide Eltern statistisch nicht signifikant. Deutlich ausgeprägt sind dagegen die Unterschiede im Hinblick auf die erfahrene elterliche Verhaltensdisziplinierung: Zunächst berichten beide Gruppen, dass ihre Mütter sie stärker als ihre Väter zur Verhaltensdisziplin mahnen, wobei aber die auffälligen Unterschiede im ethnischen Vergleich liegen. Türkische Jugendliche berichten von einer deutlich stärkeren und signifikant höheren Verhaltensdisziplinierung sowohl im Vergleich der mütterlichen ( $t[509] = 12.21$ ;  $p < .001$ ) als auch im Vergleich der väterlichen Forderung nach Verhaltensdisziplin ( $t[460] = 11.01$ ;  $p < .001$ ). Hinsichtlich der Dimension der erlebten Inkonsistenz berichten beide Jugendlichengruppen, dass sie ihre Mütter inkonsistenter erleben als ihre Väter. Im ethnischen Vergleich erleben türkische Jugendliche nur ihre Väter inkonsistenter als deutsche Jugendliche ( $t[476] = 2.80$ ;  $p < .01$ ).

Tabelle 1: Jugendlichenbewertung der elterlichen Erziehung

	Deutsche Jugendliche				Türkische Jugendliche			
	Mütter		Väter		Mütter		Väter	
Erzieherische Dimension	M	SD	M	SD	M	SD	M	SD
Aggressive Strenge	1.63	.61	1.59	.67	1.73	.62	1.69	.61
Unterstützung	3.65	.81	3.38	.93	3.72	.81	3.44	.82
Verhaltensdisziplin	2.63	.71	2.44	.78	3.44	.75	3.29	.85
Inkonsistenz	1.79	.62	1.66	.65	1.86	.64	1.83	.65

Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass Eltern – in deutschen wie auch in türkischen Familien – unterschiedliche Erziehungspraktiken bei Mädchen und Jungen anwenden. Deshalb wurden weitergehende geschlechtsspezifische Analysen in beiden Gruppen durchgeführt. Bedeutsame Unterschiede zeigen sich hinsichtlich folgender Aspekte: Türkische Mädchen erleben im Vergleich zu türkischen Jungen tendenziell ihre Mütter als strenger ( $p = .06$ ). In beiden Gruppen berichten Jungen

im Vergleich zu den Mädchen tendenziell von geringerer Unterstützung ( $p < .10$ ). Darüber hinaus erfahren türkische Mädchen im ethnischen Vergleich von beiden Elternteilen tendenziell höhere Unterstützung als deutsche Mädchen. Was die Einschätzung der väterlichen Erziehung betrifft, so berichten in beiden Gruppen die Mädchen im Vergleich zu den Jungen von einer geringeren Strenge ihres Vaters ( $p = .01$ ). Deutliche Differenzen bei der Unterstützung und Forderung nach Disziplin sind nur in der türkischen Stichprobe zu finden: hier unterstützen türkische Väter ihre Töchter mehr ( $p < .001$ ) und sie verlangen von ihren Söhnen ein weitaus disziplinierteres Verhalten ( $p = .04$ ).

Weiter wurde gefragt, in welchem Ausmaß Jugendliche sowohl Opfer der elterlichen Gewalt als auch Zeugen von Gewalt der Eltern untereinander geworden sind (vgl. Tab. 2). Dabei soll exemplarisch anhand von drei Items eine deskriptive Beschreibung der Befunde aus der Sicht der Jugendlichen gegeben werden.

**Tabelle 2:** Gewalt im Elternhaus von deutschen (D) und türkischen Jugendlichen (T); (Angaben in prozentualer Häufigkeit)

Item		nie	selten	manchmal	oft - sehr oft
Meine Mutter hat mir eine runter gehauen.	D	87.0	10.6	1.7	0.6
	T	83.6	13.1	2.3	0.9
Mein Vater hat mir eine runter gehauen.	D	81.9	12.1	5.3	0.8
	T	84.2	7.9	6.4	1.5
Ich habe gesehen, wie ein Elternteil den anderen mit der Hand geschlagen hat	D	84.8	7.6	5.5	2.1
	T	78.4	10.2	7.4	4.0

Deutlich wird zunächst, dass mit über 80 % in beiden Gruppen der eindeutig überwiegende Teil der Jugendlichen weder Opfer mütterlicher noch väterlicher Gewalt geworden ist. Hinsichtlich der häuslichen Gewalt zeigen sich im ethnischen Vergleich größere Unterschiede bei der beobachteten Gewalt der Elternteile untereinander. Hier wird deutlich, dass rund 85 % der deutschen und ca. 78 % der türkischen Jugendlichen keine Gewalt der Elternteile beobachteten, 7,6 % der deutschen und 10,2 % der türkischen Jugendlichen beobachteten selten Gewalt zwischen den Elternteilen. Zieht man die Angaben zu gelegentlicher und öfterer Gewaltanwendung zwischen den Elternteilen zusammen, so berichteten 7,1 % der deutschen, aber mehr als 11 % der türkischen Jugendlichen von Gewalt zwischen den Elternteilen. Die Ausprägungen auf der Mittelwertebene der Gewaltvariablen verdeutlicht Tabelle 3.

Auf einer aggregierten Ebene (Skalenmittelwerte) zeigt sich, dass in türkischen Familien die häusliche Gewaltrate insbesondere bei der partnerschaftlichen Gewalt etwas höher ist, gleichwohl mit  $d = .19$  eher schwache Effekte zu verzeichnen sind. Die stärksten Unterschiede zwischen deutschen und türkischen Jugendlichen sind auf der Einstellungsebene zu verorten, und zwar im Hinblick auf die Akzeptanz von Gewalt als einem probaten Mittel Konflikte zu lösen und eigene Interessen durchzusetzen. Hinsichtlich

der eigenen aktiven Gewaltbelastung sind keine Unterschiede zwischen deutschen und türkischen Jugendlichen zu finden. Etwas stärker jedoch ist dagegen die passive Gewaltbelastung bzw. Viktimisierung deutscher Jugendlicher im Peer-Kontext.

**Tabelle 3:** Häusliche Gewalterfahrungen und alltägliche Gewaltbelastungen von Jugendlichen

Gewaltdimension	Deutsche		Türken		Effektstärke	Signifikanz
	M	SD	M	SD		
Mütterliche Gewalterfahrung	1.07	.24	1.09	.23	.08	.50
Väterliche Gewalterfahrung	1.11	.29	1.10	.28	.03	.56
Beobachtete Elterngewalt	1.18	.45	1.28	.58	.19	.03
Gewaltakzeptanz	1.83	.77	2.18	.86	.43	.00
Aktive Gewalttat	1.42	.44	1.48	.54	.12	.16
Viktimisierung im Peer-Kontext	1.68	.64	1.48	.55	.33	.00

Zur Überprüfung der Zusammenhangshypothese von häuslicher Gewalt und der eigenen Gewaltneigung von Jugendlichen werden die korrelativen Beziehungen betrachtet (vgl. Tab. 4).

**Tabelle 4:** Zusammenhänge von Gewalt im Elternhaus und eigener Gewaltbelastung; Pearson Korrelationen (signifikante Korrelationen fett;  $p < .01$ ).

Familiale Gewalt	Deutsche Jugendliche			Türkische Jugendliche		
	Gewaltakzeptanz	Aktive Gewalttat	Viktimisierung	Gewaltakzeptanz	Aktive Gewalttat	Viktimisierung
Mütterliche Gewalterfahrung	<b>.18</b>	<b>.17</b>	.15	<b>.21</b>	<b>.28</b>	<b>.26</b>
Väterliche Gewalterfahrung	.10	.07	<b>.18</b>	.18	<b>.29</b>	<b>.27</b>
Beobachtete Elterngewalt	<b>.19</b>	<b>.29</b>	.14	.14	.12	.16

Die Korrelationsanalyse zeigt relativ einheitliche Befunde. Zunächst scheinen häusliche Gewalterfahrungen mit der Billigung von Gewalt bei deutschen wie bei türkischen Jugendlichen in einem signifikant bedeutsamen Zusammenhang zu stehen; diese Assoziation ist jedoch bei deutschen Jugendlichen zum einen schwächer ausgeprägt, zum anderen hinsichtlich der väterlichen Gewalterfahrung nicht signifikant. Des Weiteren geht elterliche Gewalterfahrung bei türkischen Jugendlichen positiv mit eigener aktiver Gewaltbelastung einher; für deutsche Jugendliche ist dieser Zusammenhang geringer ausgeprägt. Eine Zeugenschaft von elterlicher Gewalt scheint bei deutschen Jugendlichen stärker mit der eigenen Gewaltbelastung verknüpft zu sein; bei türkischen Jugendlichen scheint dieser „spill-over“-Effekt, das „Überschwappen“ beobachteter Gewalt auf die eigene aktive Gewalttat im Sinne einer Imitierung elterlicher Modelle, eher schwächer ausgeprägt zu sein. Zuletzt tan-

gieren Gewalterfahrungen im familialen Umfeld auch das Risiko eigener Viktimisierung im Peer-Kontext: Wer vermehrt im Elternhaus Opfer von Gewalt wird oder auch diese beobachtet, wird mit einem größeren Risiko auch Opfer der Gewalt von Gleichaltrigen, gleichwohl die korrelativen Zusammenhänge nicht sehr groß sind.

Neben der Erfahrung tätlicher Gewalt wurde im nächsten Schritt untersucht, inwieweit auch die oben aufgeführten Erziehungsstile aus der Perspektive der Jugendlichen gewaltfördernde bzw. gewalthemmende Wirkungen zu entfalten vermögen (vgl. Tab. 5).

**Tabelle 5:** Zusammenhänge elterlicher Erziehungsstile (Jugendlichenperspektive) und der Gewaltbelastung deutscher (D) und türkischer (T) Jugendlicher; Pearson-Korrelationen (signifikante Korrelationen fett;  $p < .05$ )

<i>Erzieherische Dimension</i>	Gewaltakzeptanz		Aktive Gewalttat		Viktimisierung	
	D	T	D	T	D	T
Aggressive Strenge (Mutter)	.30	.33	.29	.29	.23	.18
Unterstützung (Mutter)	-.08	-.10	-.13	-.16	-.07	-.03
Verhaltensdisziplin (Mutter)	.17	.05	.08	-.07	.16	.07
Inkonsistenz (Mutter)	.25	.27	.31	.23	.25	.25
Aggressive Strenge (Vater)	.28	.34	.25	.36	.19	.18
Unterstützung (Vater)	-.06	-.02	-.09	-.08	-.14	.05
Verhaltensdisziplin (Vater)	.19	.11	.07	-.04	.15	.06
Inkonsistenz (Vater)	.28	.21	.29	.23	.28	.10

Durchgehend zeigt sich, dass ein aggressiv strenger Erziehungsstil der Eltern in beiden Gruppen mit einer stärkeren aktiven Gewaltbelastung und stärkerer Gewaltakzeptanz einhergeht. Hingegen zeigt die elterliche Unterstützung, insbesondere die mütterliche, eine geringe gewalthemmende Wirkung im Hinblick auf Gewalttaten Jugendlicher. Während die elterliche Forderung nach Verhaltensdisziplin bei deutschen Jugendlichen mit einer etwas höheren Gewaltbelastung einhergeht, zeigt dieser Erziehungsstil – obwohl deutlich stärker ausgeprägt – im Hinblick auf Gewalt keine verstärkende Auswirkung bei türkischen Jugendlichen (vgl. Tab. 5).

**Tabelle 6:** Psychisches Wohlbefinden und körperliche Symptome im ethnischen Vergleich

	Deutsche Jugendliche		Türkische Jugendliche		Signifikanz		Effektstärke
	M	SD	M	SD	F	p	d
Psychisches Wohlbefinden	3.74	.71	3.66	.82	1.44	.23	0.10
Körperliche Symptome	1.97	.75	2.00	.75	.30	.58	-0.04

Zuletzt wird das Ausmaß des psychischen und körperlichen Wohlbefindens sowie dessen Zusammenhänge mit elterlicher Gewalterfahrung untersucht. Hier zeigt

sich, wie Tabelle 6 verdeutlicht, dass die befragten Jugendlichen mit Mittelwerten zwischen 3.66 und 3.74 auf einer Skala von 1 bis 5 relativ hohe Werte angaben. Deutsche Jugendliche unterscheiden sich in ihrem Wohlbefindenserleben und in der körperlichen Symptomatik nicht von türkischen Jugendlichen

Werden diese Befunde noch einmal geschlechtsspezifisch differenziert, so fällt auf, dass in beiden Gruppen Mädchen im Vergleich zu Jungen tendenziell von geringeren Wohlbefindenswerten berichten, in der Gruppe der deutschen (aber nicht der türkischen!) Jugendlichen darüber hinaus Mädchen auch signifikant mehr körperliche Symptome angeben (vg. Tab. 7).

Tabelle 7: Zusammenhänge von Gewalt im Elternhaus und kindlichem Wohlbefinden; Pearson Korrelationen (signifikante Korrelationen fett; \* =  $p < .05$ ; \*\* =  $p < .01$ )

	Deutsche Jugendliche			Türkische Jugendliche		
	Mütterliche Gewalt	Väterliche Gewalt	Beobachtete Elterngewalt	Mütterliche Gewalt	Väterliche Gewalt	Beobachtete Elterngewalt
Psychisches Wohlbefinden	<b>-.17**</b>	<b>-.21**</b>	-.11	-.12	<b>-.19**</b>	.09
Körperliche Symptome	.04	.08	<b>.12*</b>	.06	.10	<b>.15*</b>

Während bei türkischen Jugendlichen deutliche Zusammenhänge nur bei erlebter väterlicher Gewalt mit dem Wohlbefinden bestehen, d. h. höhere Gewalterfahrungen das psychische Wohlbefinden beeinträchtigen, weisen bei deutschen Jugendlichen Gewalterfahrung von Seiten beider Elternteile deutliche Zusammenhänge zum Wohlbefinden auf. Darüber hinaus zeigt sich, dass sowohl deutsche als auch türkische Jugendliche signifikant von der Gewalt der Elternteile untereinander betroffen sind.

#### 4 Diskussion

Bei der Diskussion der Ergebnisse ist die Selektivität der Stichprobe als möglicher Verzerrungsfaktor stets mitzuberücksichtigen. So lässt sich zwar zum einen zeigen, dass aus der Sicht türkischer Jugendlicher ihre Eltern sie strenger erziehen als deutsche Eltern ihre Kinder; bei einer Angleichung des Bildungsstatus' der erstmiglierten Eltern mit denen deutscher Eltern in unseren Daten (Analyse eines Subsamples im Hinblick auf die elterlichen Erziehungsstile, bei dem deutsche wie türkische Eltern Hauptschule als höchsten Bildungsabschluss aufweisen) finden sich jedoch kaum nennenswerte ethnische Unterschiede bei der elterlichen Strenge.

Denkbar ist, dass ein Hauptschulabschluss für türkische Eltern – verglichen mit der eigenen ethnischen Referenzgruppe (in der Türkei hat bis 1998 nur eine fünfjährige Schulpflicht bestanden) – einen deutlichen Bildungsaufstieg bedeutet, der mit einer

Annäherung an „moderne“, auf Aushandlung und Egalität ausgerichtete Eltern-Kind-Beziehung einhergeht, wogegen ein Hauptschulabschluss für deutsche Eltern eher Zeichen einer geringeren Bildungsqualifikation darstellt.

Robust ist jedoch der Befund – auch bei vergleichbaren Bildungshintergründen –, dass Eltern aus der Türkei deutlich mehr Wert auf Verhaltensdisziplin legen.

Darüber hinaus weisen türkische Jugendliche deutlich ausgeprägtere Gewaltakzeptanz auf, gleichwohl sie kaum höhere eigene Belastung durch elterliche Gewalt berichten. Die unterschiedlichen Viktimisierungsraten – mit einer stärkeren Belastung der deutschen Jugendlichen – könnten u. a. auch auf kulturspezifische Antwortmuster türkischer Jugendlicher zurückzuführen sein, die sich schwer damit tun zuzugeben, Gewalt von anderen erfahren zu haben bzw. in Konflikten anderen unterlegen gewesen zu sein.

Betrachtet man jedoch auch die Gewaltrate der Jugendlichen bei Kontrolle des Bildungshintergrunds (hierzu wurden Daten von 49 türkischen und 52 deutschen Jugendlichen separat verglichen), so bestätigte sich, dass nur bei der Akzeptanz von Gewalt signifikante Unterschiede zu Lasten der türkischen Jugendlichen vorhanden waren, kein statistischer Unterschied jedoch bei den aktiven Gewalttaten zu finden ist. Insofern wird erneut deutlich, dass für einen angemessenen Vergleich jugendlicher Gewaltbelastung im interethnischen Kontext die Vergleichbarkeit der Bildungshintergründe gewährleistet sein muss.

Während der Zusammenhang von häuslicher Gewalterfahrung und eigener Gewalttätigkeit zu Recht eine gewisse Augenschein- und Alltagsevidenz für sich beanspruchen kann, zeigten sich auch deutliche Einflüsse der Erziehungsstile – ein aggressiv strenger Erziehungsstil fördert in beiden Kulturen eigene Gewalttätigkeit der Jugendlichen.

Es ist davon auszugehen, dass die Erziehungsstile und -praktiken ihrerseits ein bestimmtes emotionales Klima zwischen den Eltern und ihren Kindern widerspiegeln. Eine harte, strenge Erziehung führt zu einem distanzierten emotionalen Klima in der Eltern-Kind-Beziehung. Vermutlich lernen Jugendliche durch diese eher rauen Umgangsweisen der Eltern, die auf Befehle, Bestrafungen und Gehorsamsforderungen beruhen, unsensible Interaktionsformen, die sie anfällig für Gewalt machen.

Generell ist jedoch der Befund von Relevanz, dass elterliche Inkonsistenz in beiden Gruppen mit einer substanziellen Erhöhung des Gewaltrisikos einhergeht, wobei die Zusammenhänge bei deutschen Jugendlichen deutlich stärker ausgeprägt sind.

Der Zusammenhang zwischen inkonsistenter elterlicher Erziehung und jugendlicher Gewalt ist ein Befund, der in Studien zur Jugendgewalt gut dokumentiert ist (z. B. Wetzels, 1997; Loeber u. Farrington, 1998). Möglicherweise ist dies vermittelt dadurch, dass erzieherisch unberechenbar erlebte Elternteile die Kompetenz von Kindern und Jugendlichen hemmen, sowohl das Verhalten ihrer Eltern als auch das der Koakteure im Alltag angemessen zu antizipieren, weshalb diese häufiger verunsichert sind im Hinblick auf Erwartungen des Gegenübers und dadurch auch häufiger in Konflikte mit Gleichaltrigen geraten. Die wesentlich stärkeren (wenngleich insgesamt nur mäßigen) Korrelationen bei deutschen Jugendlichen könnten darauf hinweisen,

dass türkeistämmige Jugendliche aufgrund der stetigen Interpolierung von Diversität und Kulturdifferenz stärker gefordert sind, Widersprüche zu integrieren und somit ein Teil der schädlichen Effekte inkonsistenter Erziehung abpuffern.

Bei der Ausprägung psychischer Belastungen und körperlicher Symptomatik fanden sich im geschlechtsspezifischem Vergleich die erwarteten Ergebnisse: Mädchen wiesen in beiden Gruppen mehr Belastungen auf; dies stellt eine Replikation von gut dokumentierten Befunden der Jugendgesundheitsforschung dar (vgl. Kolip, 1994) und wird u. a. durch rollen- und sozialisationstheoretische Annahmen erklärt, wonach Jungen im Allgemeinen weniger schmerzsensibel seien bzw. diese weniger kommunizieren, da diese mit dem „starken“ Männlichkeitsideal kaum vereinbar sei.

Im Gegensatz zu früheren Studien (vgl. Siefen, Taneli, Taneli, Mutlu, Brähler, 1998) fanden sich in unserer Arbeit keine signifikanten Gruppenunterschiede zwischen deutschen und türkischen Mädchen; tendenziell weisen sogar türkische Mädchen – entgegen den allgemeinen Erwartungen – etwas weniger körperliche Symptome auf als deutsche Mädchen und relativieren gängige Vorurteile, wie auch schon andere Untersucher das „Mädchenstereotyp“ der Literatur kritisierten (Scheperker u. Eberding, 1996). Möglicherweise schaffen es türkische Mädchen, weitere familiäre (etwa elterliche Unterstützung) und personale Ressourcen (etwa Selbstwirksamkeit) zu mobilisieren, die sie weniger anfällig machen.

Die etwas unterschiedlichen Auswirkungen von innerfamiliärer Gewalterfahrung auf das eigene Erleben bei deutschen und türkischen Jugendlichen sind diskussionswürdig. So ist denkbar, dass elterliche Gewalterfahrung gravierendere Spuren im Befinden deutscher Jugendlicher hinterlässt, weil sie vermutlich auch sozial stärker sanktioniert und weniger verbreitet ist, während sie möglicher Weise bei türkischen Jugendlichen insbesondere mit Blick auf die mütterliche Gewalt als Teil elterlicher Erziehungsarbeit verstanden wird, durch eine ebenfalls hohe mütterliche Zuwendung und Unterstützung austariert wird und somit das eigene Wohlbefinden weniger tangiert.

Festzuhalten ist, dass eine ungünstige elterliche Erziehung eindeutig ein aggressives Verhalten begünstigt; jedoch können eindeutige Wirkrichtungen querschnittlich nicht bestimmt werden. Denn elterliche Aggression bzw. aggressive Strenge der Eltern kann auch ihrerseits eine Reaktion auf jugendliche gewaltförmige Verhaltensweisen sein, wie diese reziproken Effekte bspw. in der Studie von Noack und Kracke (2003) mit mehreren Messzeitpunkten gut dokumentiert wurden.

## 5 Schlussfolgerungen

Letztlich kann für die praktische Erziehungsarbeit festgehalten werden: eine gewaltfreie Interaktion zwischen den Eltern, eine konsistente Erziehung sowie erlebte elterliche Unterstützung erweisen sich als wichtige Größen, die, wie Petermann und Petermann (2002) festhalten, einen bedeutsamen Schutzfaktor im Hinblick auf kindliche bzw. jugendliche Aggression darstellen. Deutlich kann-



te darüber hinaus gezeigt werden, dass auf türkischen Jugendlichen ein höherer Druck der Eltern lastet, was die eingeforderte Verhaltensdisziplin betrifft. Diese wiederum zeigt sich – im Gegensatz zur aggressiven Strenge – nicht als Gewalt präzipitierender Faktor bei den Jugendlichen – stellt sie doch einen Aspekt des „autoritativen Erziehungsstils“ dar.

Gleichzeitig wurde aber auch sichtbar, dass die erfragten Erziehungsdimensionen auf die Gewaltbelastung und die Gewaltbelastung ihrerseits auf das Wohlbefinden in beiden Gruppen nur eher geringe bis moderate Zusammenhänge aufwiesen. Zu vermuten ist daher – da es sich hier um eine Querschnittsuntersuchung in einer spezifischen Phase der Pubertät bzw. früher Adoleszenz (13 bis 16 Jahre) handelt – dass die tatsächlichen Wirkungen unterschätzt werden bzw. diese sich erst – aufgrund der hohen entwicklungspsychologischen Plastizität dieser Lebensphase – langfristig bemerkbar machen, oder dass möglicherweise andere Variablen (wie etwa Wohnumgebung, Einbindung in delinquente Peergruppen, Temperamentsmerkmale etc.) einen wesentlich stärkeren Einfluss haben. Gleichwohl es sich in unserer Studie um Selbstberichte der Jugendlichen und um keine „objektiv harten“ Daten handelt, erlauben die Ergebnisse in Bezug auf Elternberatung eine Vereinheitlichung. Die Richtung der Zusammenhänge ist sowohl bei türkischen als auch bei deutschen Familien gleich; hier sind keine „kulturspezifischen“ Muster bemerkbar und insofern sind in der Beratung keine kulturspezifischen Toleranzschwellen, sondern in erster Linie das Wohl der Kinder zu beachten.

## Literatur

- Babka von Gostomski, C. (2003). Einflussfaktoren inter- und intraethnischen Gewalthandelns bei männlichen deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 23, 399-415.
- Bandura, A. (1979). *Aggression. Eine sozialtheoretische Analyse*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Baumrind, D. (1991). Effective parenting during early adolescence transition. In P.A. Cowan, M. E. Hetherington (Hrsg.), *Family transitions* (S. 111-163). Hillsdale NJ: Erlbaum.
- Bender, D., Lösel, F. (1997). Risiko- und Schutzfaktoren in der Genese und der Bewältigung von Mißhandlung und Vernachlässigung. In U. T. Egle, S. O. Hoffmann, P. Joraschky (Hrsg.), *Sexueller Mißbrauch und Vernachlässigung* (S. 35-53). Stuttgart: Schattauer.
- Bierhoff, H. W., Wagner, U. (1998). Aggression: Definition, Theorie und Themen. In H. W. Bierhoff, U. Wagner (Hrsg.), *Aggression und Gewalt: Phänomene, Ursachen und Interventionen* (S. 2-23). Stuttgart: Kohlhammer.
- Bortz, J., Döring, N. (1995). *Forschungsmethoden und Evaluation*. Berlin, Heidelberg, New York: Springer.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2000). *Familien ausländischer Herkunft in Deutschland*. 6. Familienbericht. Berlin: BMFSFJ.
- Buriel, R., de Ment, T. (1997). Immigration and Sociocultural Change in Mexican, Chinese, and Vietnamese American Families. In A. Booth, A. C. Crouter, N. Landale (Hrsg.), *Immigration and the family* (S. 165-201). Mahwah, NJ: Erlbaum.

- Bussmann, K.-D. (1995). Changes in family sanctioning styles and the impact of abolishing corporal punishment. In D. Frehsee, W. Horn, K.-D. Bussmann, Family violence against children (S. 39-61). Berlin: de Gruyter.
- Darling, N., Steinberg, L. (1993). Parenting style as context: an integrative model. *Psychological Bulletin*, 113, 487-496.
- Fraczek, A., Kirwil, L. (1992). Family Life and Child Aggression: Studies on Some Socialization Conditions for Development of Aggression. In A. Fraczek, H. Zumkley (Hrsg.), *Socialization and Aggression* (S. 153-169). Berlin: Springer.
- Funk, W. (1995). *Nürnberger Schüler Studie 1994: Gewalt an Schulen*. Regensburg: Roderer.
- Garcia Coll, C., Magnusson, K. (1997). The psychological experience of immigration: A developmental perspective. In A. Booth, A. C. Crouter, N. Landale (Hrsg.), *Immigration and the family* (S. 91-132). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Gershoff, E. T. (2002). Corporal punishment by parents and associated child behaviors and experiences: a meta-analytic and theoretical review. *Psychological Bulletin*, 128, 539-579.
- Grob, A., Lüthi, R., Kaiser, F. G., Flammer, A., Mackinnon, A., Wearing, A. J. (1991). Berner Fragebogen zum Wohlbefinden Jugendlicher. *Diagnostica*, 1, 66-75.
- Heitmeyer, W., Conrads, J., Kraul, D., Möller, R., Ulbrich-Herrmann, M. (1995). Gewalt in sozialen Milieus. Darstellung eines differenzierten Ursachenkonzeptes. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 15, 145-167.
- Hopf, Ch., Nunner-Winkler, G. (2007). Frühe emotionale Beziehungen, Bindung und moralische Entwicklung. Einleitende Überlegungen zum Forschungsstand und zu aktuellen Kontroversen. In Ch. Hopf, G. Nunner-Winkler (Hrsg.), *Frühe Bindungen und moralische Entwicklung. Aktuelle Befunde zu psychischen und sozialen Bedingungen moralischer Eigenständigkeit* (S. 9-42). Weinheim: Juventa.
- Ittel, A., Kuhl, P., Werner, N. (2005). Familienbeziehungen, Geschlechtsrollenorientierungen und relationale Aggression im Jugendalter. In A. Ittel, M. von Salisch (Hrsg.), *Lügen, Lästern, Leiden lassen. Aggressives Verhalten von Kindern und Jugendlichen* (S. 135-151). Stuttgart: Kohlhammer.
- Kagitcibasi, C., Sunar, D. (1997). Familie und Sozialisation in der Türkei. In B. Nauck, U. Schönplflug (Hrsg.), *Familien in verschiedenen Kulturen* (S. 145-161). Stuttgart: Enke.
- Karakasoglu-Aydin, Y. (2000). Muslimische Religiosität und Erziehungsvorstellungen. Eine empirische Untersuchung zu Orientierungen bei türkischen Lehramts- und Pädagogik-Studentinnen in Deutschland. Frankfurt: IKO.
- Kolip, P. (1994). Jugend und Gesundheit. Eine notwendige geschlechtsspezifische Betrachtung. In P. Kolip (Hrsg.), *Lebenslust und Wohlbefinden. Beiträge zur geschlechtsspezifischen Jugendgesundheitsforschung* (S. 7-21). Weinheim: Juventa.
- Krohne, H. W., Pulsack, A. (1995). *Das Erziehungsstil-Inventar*. Weinheim: Beltz.
- Leyendecker, B. (2003). Frühe Entwicklung im soziokulturellem Kontext. In H. Keller (Hg.), *Handbuch der Kleinkindforschung* (S. 381-431). Bern: Huber.
- Loeber, R., Farrington, D. P. (1998). *Serious and violent juvenile offenders*. Thousands Oaks, CA: Sage.
- Lösel, F., Bliesener, T., M. Averbek, M. (1999). Hat die Delinquenz von Schülern zugenommen? Ein Vergleich im Dunkelfeld nach 22 Jahren. In M. Schäfer, D. Frey (Hrsg.), *Aggression und Gewalt und Kindern und Jugendlichen* (S. 65-90). Göttingen: Hogrefe.
- Lösel, F., Bliesener, T. (2003). *Aggression und Delinquenz unter Jugendlichen*. Neuwied: Luchterhand.

- Malti, T. (2005). Einfluss familialer Merkmale auf Persönlichkeitsentwicklung und Aggression bei Kindern. In A. Ittel, M. von Salisch (Hrsg.), *Lügen, Lästern, Leiden lassen. Aggressives Verhalten von Kindern und Jugendlichen* (S. 113-134). Stuttgart: Kohlhammer.
- McCord, J. (1996). Family as crucible for violence. *Journal of Family Psychology*, 10, 147-152.
- Nauck, B. (1990). Eltern-Kind-Beziehungen bei Deutschen, Türken und Migranten. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 16, 87-120.
- Nauck, B., Özel, S. (1986). Erziehungsvorstellungen und Sozialisationspraktiken in türkischen Migrantenfamilien. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, VI, 285-312.
- Noack, P., Kracke, B. (2003). Elterliche Erziehung und Problemverhalten bei Jugendlichen - Analysen reziproker Effekte im Längsschnitt. *Zeitschrift für Familienforschung*, 1, 25-37.
- Olweus, D. (1995). *Gewalt in der Schule*. Bern: Huber.
- Petermann, U., Petermann, F. (2002). Biopsychosoziale Perspektiven der Entwicklungspsychopathologie. In B. Rollett, H. Werneck (Hrsg.), *Klinische Entwicklungspsychologie der Familie* (S. 46-68). Göttingen: Hogrefe.
- Pfeiffer, C., Wetzels, P. (2000). Junge Türken als Täter und Opfer von Gewalt. *Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen. Forschungsbericht Nr. 81*.
- Popp, U., Meier, U., Tillmann, K.-J. (2001). Es gibt auch Täterinnen: Zu einem bisher vernachlässigten Aspekt der schulischen Gewaltdiskussion. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 21, 170-191.
- Rostampour, P. (1998). Rollengefüge von Tätern und Opfern. In W. Melzer, W. Schubarth, P. Rostampour, K. Darge, M. Mühl, D. Stenke, C. Ackermann, S. Bergelt (Hrsg.), *Gewalt als soziales Problem in Schulen* (S. 115-149). Opladen: Leske & Budrich.
- Rostampour, P. (2000). Schüler als Täter, Opfer und Unbeteiligte. *Psychosozial*, 23, 15-27.
- Schepker, R., Eberding, A. (1996). Der Mädchenmythos im Spiegel der pädagogischen Diskussion. Ein empirisch fundierter Diskussionsbeitrag zu Stereotypen über Mädchen türkischer Herkunft. *Zeitschrift für Pädagogik*, 42, 111-126.
- Schneewind, K. A. (2000). Kinder und elterliche Erziehung. In W. Lauterbach, A. Lange (Hrsg.), *Kinder in Familie und Gesellschaft zu Beginn des 21sten Jahrhunderts - Konstanz und Wandel des Kindseins* (S. 187-208). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Schneewind, K. A. (2002). Familie und Gewalt. In R. Nave-Herz (Hrsg.), *Kontinuität und Wandel der Familie in Deutschland* (S. 131-157). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Seitz, W., Götz, W. (1979). *Familiäre Erziehung und jugendliche Delinquenz*. Stuttgart: Enke.
- Straus, M. A. (1990). New scoring methods for violence and norms for the conflict tactics scales. In M. A. Straus, R. J. Gelles (Hrsg.), *Physical violence in American families* (S. 535-559). New Brunswick: Transaction.
- Siefen, G., Taneli, Y., Taneli, S., Mutlu, G., Brähler, E. (1998). Körperbeschwerden bei türkischen Migrantenkindern und jugendlichen Migranten. In E. Koch, M. Özek, W. M. Pfeiffer, R. Schepker (Hrsg.), *Chancen und Risiken von Migration: deutsch-türkische Perspektiven*. Lambertus: Freiburg.
- Uslucan, H. H. (2000). Gewalt in türkischen Familien. *Frühe Kindheit*, 4, 20-24.
- Uslucan, H.-H., Fuhrer, U., Rademacher, J. (2003). Jugendgewalt und familiale Desintegration. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 50, 281-293.
- Uslucan, H.-H., Fuhrer, U. (2004). Viktimisierungen und Gewalthandlungen im Jugendalter. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 51, 178-188.

- Uslucan, H.-H. (2005). Lebensweltliche Verunsicherung türkischer Migranten. *Psychosozial*, 28, 111-122.
- Waldhoff, H.-P. (1995). Fremde und Zivilisierung. *Wissenssoziologische Studien über das Verarbeiten von Gefühlen der Fremdheit. Soziale Systeme*, 1, 362-365.
- Wetzels, P. (1997). *Gewalterfahrungen in der Kindheit*. Baden-Baden: Nomos.
- Widom, C. S. (1989). Does violence beget violence? A critical reexamination of the literature. *Psychological Bulletin*, 106, 3-28.

**Korrespondenzanschrift:** PD Dr. Haci-Halil Uslucan, Helmut-Schmidt-Universität Hamburg, Vertretungsprofessur Pädagogische Psychologie, Holstenhofweg 85, D- 22043 Hamburg; E-Mail: [uslucan@hsu-hh.de](mailto:uslucan@hsu-hh.de)